



Nation und Europa

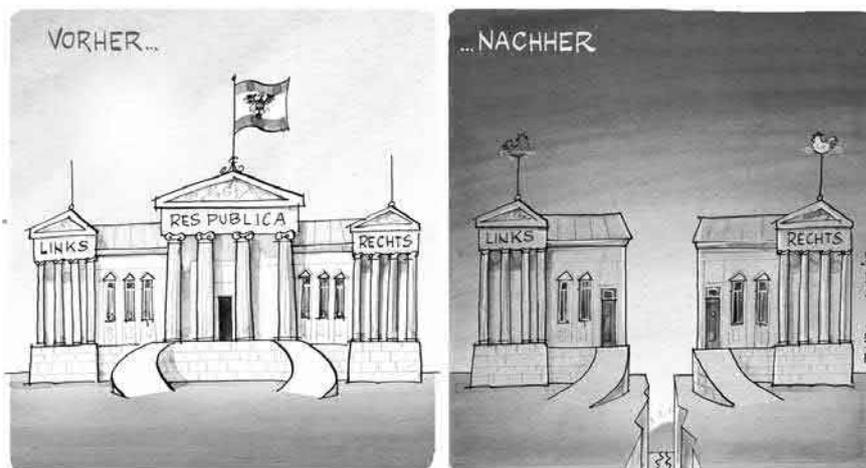
von Max Haberich

Ende März will Großbritannien aus der Europäischen Union austreten. Wie schon nach dem Referendum gibt es einen Ansturm auf irische Passbehörden. In diesem Jahr ist es besonders wichtig, sich den Sinn des europäischen Gedankens wieder vor Augen zu führen: Der Gedanke hinter dem vereinten Europa ist der Frieden. Für die französischen und deutschen Gründungsväter, welche den Zweiten Weltkrieg am eigenen Leib erfahren hatten, war dieses Friedensprojekt so selbstverständlich, dass man kein Wort darüber verlieren musste. Viele Menschen, die im Wohlstand der Nachkriegszeit aufgewachsen sind und die sich an Sicherheit und Wohlstand gewohnt haben, meckern jetzt immer wieder über Europa. Sie reduzieren die EU auf ihre ausufernde Bürokratie.

Reformen sind notwendig, keine Frage. Davon abgesehen wird aber in bestimmten Medien immer wieder vor „Nationalismus“ gewarnt, und hier kann man etwas tun, damit diese Kräfte nicht zum Schaden Europas ausufernd. Patriotismus ist schon immer da gewesen und auch nicht totzukriegen. Es ist gesund und normal, seine Heimat, seine Muttersprache zu lieben, die kulturellen Errungenschaften seines Landes. Die Frage ist, wie man dieses Gefühl fürs Gute gewinnen kann, wohin es im Ansatz schon zielt, und es im Rahmen der charakterlichen und geistigen Bildung pflegen kann. Es geht um den Erhalt eines *gemäßigten bildungsbürgerlichen Patriotismus*.

Dieser kann der politischen Polarisierung entgegenwirken, die gerade in vielen europäischen Ländern zu beobachten ist und uns einen Verlust der Mitte beschert. Eben diese Mitte muss aber gerettet werden: die Freiheit, keine bestimmte, eindeutig nach links oder nach rechts zuordenbare politische Meinung zu vertreten, mit anderen Worten: die Freiheit, „nein“ zu jeder Schwarzweißmalerei zu sagen.

Vor dem Hintergrund dieses geistigen Klimas ist es möglicherweise nicht verwunderlich, dass keine der großen Parteien in Deutschland in ihren Programmen eindeutig Stellung zur Kultur und Sprache des Landes bezieht. Bei der CDU gibt es die Kategorie „Kultur, Medien und Netzpolitik“, unter der zwar auch vom Denkmalschutz, aber vor allem von der Förderung



Der Verlust der Mitte ...

Karikatur: Salzburger Nachrichten / T. Wizany

freier (digitaler) Medien gesprochen wird. Im Hamburger Programm der SPD heißt es in einem der wenigen klaren Sätze dazu: „Sport ist ein wichtiger Teil unserer Kultur.“ Etwas weiter steht: „Wir bekennen uns zu Deutschland als einem Kulturstaat“, aber was das bedeuten könnte, wird in diesem 68 Seiten starken Dokument in ein paar Sätzen abgetan. Bei den Grünen und der Linken geht es immer wieder um „kulturelle Vielfalt“, den „Austausch der Kulturen“, „freie Medien“ und dass Kunst für alle zugänglich sein soll. Von deutscher Kultur oder Sprache steht da nichts.

Das hat einen einfachen Grund: Entweder, sie wissen nicht, was das sein soll. Oder sie haben Angst, sich an diesem immer noch recht heißen Eisen die Finger zu verbrennen. Sie wollen sich nicht festlegen. Einzig im Grundsatzprogramm der AfD ist „Kultur, Sprache und Identität“ ein eigenes Kapitel gewidmet, wovon sich freilich fast die Hälfte gegen den Islam richtet. Wie kann es sein, dass die etablierten Parteien das Thema der eigenen Kultur und Sprache konsequent ausklammern, sodass sich eine weit rechts befindliche Partei eine Monopolstellung sichern kann? Zum Teil ist das der konsequenten Ablehnung jeder Spur nationaler Identität seitens links stehender Parteien zuzuschreiben.

Es darf aber nicht sein, dass diese Fragen zu Kultur und Sprache den Extremisten überlassen werden. Wir brauchen in Fragen kultureller Identität eine Position der Mitte, um der Rechten den Wind aus den Segeln zu nehmen, und auch kein konsequentes Ignorieren, wie es die Linke propagiert, sondern einen *gemäßigten bildungsbürgerlichen Patriotismus*. Dies ist auf jedes europäische Land anwendbar.

>>>



Es bedeutet im Grunde nichts weiter als eine Zufriedenheit mit dem, was man hat. Es bedeutet eine Wertschätzung der kulturellen Leistungen des eigenen Landes – und natürlich ebenso anderer Länder und ihrer Besonderheiten. Mit dieser Grundhaltung, dass wir uns mit Literatur, Musik und Kunst früherer Jahrhunderte auseinandersetzen; mit der Geschichte des eigenen Landes auch einmal jenseits des Nationalsozialismus; dass wir bewusst versuchen, deutsche Wörter zu verwenden statt unnötiger Anglizismen, können wir verhindern, dass europäische Länder zu einem Einheitsbrei amerikanischer Populärkultur werden. Die europäischen Länder sollen kulturell eigenständige, selbstbewusste Einheiten bleiben, die friedlich miteinander kooperieren und einander auf wirtschaftlicher Ebene zum Vorteil des ganzen Kontinents unterstützen.

Dabei dürfen wir die europäische Idee von Einheit und Frie-

den nie aus dem Auge verlieren. Denn jeder von uns ist auch Europäer, und wir wollen versuchen, möglichst gute Europäer zu werden. Das tut in Zeiten zunehmender Skepsis gegen Europa, obwohl wir in Sicherheit und Wohlstand leben, um die uns die restliche Welt beneidet, unbedingt not. Die verheerenden Konsequenzen unsachlicher EU-Kritik, wie sie die britische Boulevardpresse über Jahrzehnte betrieben hat, muss das Vereinigte Königreich nun am eigenen Leib erfahren. Die Schockwellen sind in der ganzen EU zu spüren. Die europäische Solidarität muss gestärkt werden. Setzen wir uns mit allen Kräften dafür ein. Eigenständige nationale Identitäten und die Pflege unseres kulturellen Erbes erhalten unser Selbstwertgefühl und bereichern den gesamten Kontinent. Zu gutem Europäertum steht dies keineswegs im Widerspruch, es ist sehr gut damit vereinbar. Und macht uns zu besseren, bewussteren Europäern.



Matera – europäische Kulturhauptstadt 2019
Ein faszinierendes Modell für modernes Leben in harmonisch gewachsenem Ambiente.